

A

# Kirchen-Lexikon

oder

## Encyklopädie

### der katholischen Theologie

und ihrer Hiltswissenschaften.

Herausgegeben

unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten katholischen Gelehrten  
Deutschlands

von

**Heinrich Joseph Weger,**

Doctor der Philosophie und Theologie und ord. Professor der orientalischen Philologie  
an der Universität zu Freiburg im Breisgau,

und

**Benedikt Welte,**

Doctor der Theologie und ord. Professor an der katholisch-theologischen  
Facultät zu Tübingen.



**Dritter Band.**

**D'Acherny — Felicitas.**

Mit Approbation des hochwürdigsten Erzbischofs von Freiburg.

•  
=====

**Freiburg im Breisgau,**  
Herder'sche Verlags-handlung.  
1849.





**D'Achery**, Johannes Lucas (auch Dacherius), einer der gelehrtesten Benedictiner Frankreichs, wurde im J. 1609 zu St. Quentin in der Picardie geboren, widmete sich frühzeitig dem religiösen Leben und trat noch sehr jung in seiner Vaterstadt in den Orden des hl. Benedict in die Abtei d'Isle. Da ihm aber hier das Leben der Mönche der Ordensregel des hl. Stifters nicht ganz gemäß schien, so ging er in seinem 23sten Jahre in die strengere Congregation von St. Maur desselben Ordens über, und legte den 4. Oct. 1632 in der Abtei der heiligsten Dreifaltigkeit zu Vendome die feierlichen Gelübde ab. Obwohl von Jugend auf schwächlich und von bedeutenden Krankheiten heimgesucht, verletzte er sich dennoch mit rastlosem Eifer auf die Wissenschaften und erfüllte standhaft jede Pflicht seines heiligen Berufes. Seine Kränklichkeit war die nächste Ursache, weshalb seine Obern ihn nach Paris in die Abtei St. Germain des Prés schickten, wo er das Amt eines Bibliothekars erhielt und bis zu seinem den 29. April 1685 erfolgten Tode bekleidete. Sein ganzes Leben war zwischen Gebet, Uebungen der Frömmigkeit und den Studien in der kirchlichen Literatur und Alterthumskunde getheilt. Abgeschieden von der Welt und größtentheils in seine Krankenstube gebannt, erwarb er sich ungemeine Verdienste um die Wissenschaft, indem er es ist, der ganz im Geiste seiner Congregation die gelehrten Bestrebungen der Mauriner anregte und mit allen seinen Kräften unterstützte. Er versammelte um sich die jungen Genossen seines Ordens, theilte ihnen seine Ansichten mit, unterstützte sie mit seinen Kenntnissen, zeigte ihnen die Quellen, aus denen sie schöpfen könnten, versah sie mit Büchern und Manuscripten, und hielt es für den größten Vortheil seines Amtes, Gelegenheit zu haben, Andern nützlich zu werden. Die ihm anvertraute Bibliothek hatte er durch eine Menge der seltensten, mit großer Sorgfalt zusammengebrachten Bücher und Handschriften bereichert und mit trefflich verfertigten Catalogen versehen. Ueberall munterte er auf zum Fleiße und zu gelehrten Arbeiten, und nicht nur sein Schüler Johannes Mabillon, sondern auch viele andere französische Gelehrte verdankten ihm ihre literarische Größe. Du-Pin schildert sein edles Wirken mit den einfachen Worten: „Viele der andächtigsten Personen übergaben sich seiner Leitung, und viele Gelehrte machten sich eine Ehre daraus, ihn zu besuchen und um Rath zu fragen. Er arbeitete mit Eifer an der Heiligung der erstern und bot den letztern reichliche Unterstützung sowohl durch Belehrung als durch Handschriften, die er ihnen freigebig mittheilte.“ (Biblioth. des Aut. ecclès. Siècle 17. Tom. 18. p. 145.) Deshalb stand er auch bei seinen Zeitgenossen in großem Ansehen und wurde selbst von den Päpsten Alexander VII. und Clemens X. hochgeehrt. Weniger selbst productiv, besaßte er sich damit, schon vorhandene Geisteswerke zu sammeln und zu erhalten, und verborgene an den Tag zu fördern. Sein Hauptwerk ist das große Sammelwerk: *Spicilegium veterum aliquot Scriptorum, qui in Galliae Bibliothecis, maxime Benedictinorum latebant. Parisiis 1655—1677, 13 Bände in 4., nach Du-Pins Urtheile die vollständigste und wichtigste Sammlung ihrer Art.* Eine zweite Ausgabe dieses Werkes veranstaltete de la Barre (Paris 1723, 3 Bände in Folio), die jedoch, obwohl als

accuratio prior et infinitis prope mendis ad fidem manuscript. codd. expurgata angekünigt, und nach dem verwandten Inhalt der Documente besser geordnet, dennoch, weil weniger correct, der ersten den Vorzug nicht streitig macht. Nebstdem edirte er: *Epistolam catholicam S. Barnabi apostoli, graece et lat.* Paris. 1645 in 4. *Opera b. Lanfranci Cantuariensis Archiepiscopi.* Paris. 1648 in fol. *Opera Guiberti Abbatis b. Mariæ de Novigento.* Paris. 1651 in fol. Des Priesters Grimlaics Einsiedlerregel (*Regula solitariorum sive exercitia*). Paris 1653 in 12. Auf Befehl seines Generalsuperiors, Gregor Tarisse, schrieb er zum Gebrauche seiner Mitconventualen ein mit trefflichen Bemerkungen versehenes Verzeichniß ascetischer Schriften unter dem Titel: *Asceticorum, vulgo spiritualium opusculorum, quæ inter Patrum opera reperiuntur, indiculus.* Paris. 1648 in 4. (edit. 2. 1671). Endlich sammelte er das Material für die ersten sechs Jahrhunderte der Geschichte des Benedictinerordens, welches sein Schüler und Ordensbruder Mabillon ordnete und mit gelehrten Einleitungen und Anmerkungen versehen als *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti in saeculorum classes distributa.* Paris. 1668—1701, 9 Bände in Folio, herausgab. Vgl. M. Maignandre, *Eloge de d'Achery.* Amiens 1775. Tassin's Gelehrtengegeschichte der Congregation von St. Maur, 1773. 1r Bd. S. 155. Le Cerf, *Biblioth. des auteurs de la Congrégation de St. Maur*, 1726, p. 1—5. [Sebaß.]

Dächer bei den Hebräern, s. Häuser.

**Dagobert I.**, fränkischer König, nach Chlodwig der tüchtigste des merovingischen Geschlechtes, dessen Nachfolger nur mehr Kinder oder unerfahrene und schon enträthete Jünglinge waren, während die Macht der königlichen Hausmeier dem Gipfelpunkte zuwies. Sein Vater, König Chlotar II., trat ihm 622 das Königreich Austrasien ab und vertraute die Leitung des noch jugendlichen Sohnes und die Verwaltung des Reiches zwei durch Erfahrung, Tapferkeit, Treue, Rechtlichkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Männern, den Stammvätern des carolingischen Hauses, nämlich dem frühern Majordomus Arnulf, seit 614 Bischof von Metz, und dem Pipin von Landen. Unter dieser Leitung bildete sich Dagobert zu einem guten Fürsten heran; den Niedern wurde ein gerechtes Urtheil und Hilfe und der Kirche Ehre und Förderung; Wissenschaft, Kunst und Handel blühten auf, das Reich genoß eines seltenen Friedens, und wie noch kein Merovingier wurde Dagobert hochgeachtet und geliebt. Allein nicht lange nach des Vaters Tod, 628, als Dagobert auch Neustrien und Burgund bekam und seine Residenz zu Paris aufschlug, änderten sich die Verhältnisse. Er verdunkelte seinen Ruhm durch ein üppiges Leben, indem er nach einander zwei Gemahlinnen verließ, eine dritte nahm und noch dazu sehr viele Concubinen sich beilegte. Der h. Amandus von Elnon, der ihm deßhalb Vorstellungen machte, wurde exilirt; aus dem nämlichen Grunde und andern Ursachen verloren Pipin und der nach Arnulfs Eintritt ins Kloster 625 an dessen Stelle getretene Erzbischof Cunibert von Köln ihren wohlthätigen Einfluß und war ersterer sogar seines Lebens nicht sicher. Auch anderer Gewaltthätigkeiten im Verein mit Habguth machte sich nunmehr Dagobert schuldig, und die Folge von Allem war, er büßte die Achtung und Liebe des Volkes ein. Jedoch scheint er wieder auf bessere Wege eingelenkt zu haben. Denn er rief den h. Amandus zurück, und als er sich 633 genöthigt sah, den durch die Slaven bedrängten Austrasiern eine besondere Verwaltung zuzusetzen und ihnen seinen dreißährigen Sohn Siegbert zum Könige gab, vertraute er die Regierung Arnulfs Sohn Adalgisel und dem Erzbischof Cunibert von Köln. Er starb im J. 638 und wurde im St. Dionysiuskloster zu Paris begraben, das er reichlich beschenkt, durch die Künstlerhand des h. Eligius (s. Eligius von Reyon) verherrlicht und nach dem Beispiele des St. Morigklosters zu Agaunum zum „jugis psalmodia“ verpflichtet hatte. Im Ganzen blieb Dagobert, ungeachtet seiner Verirrungen, der Kirche immer freundlich gesinnt. Seinen Hof zierten Männer von großer Frömm-

migkeit und Thätigkeit. Durch Errichtung vieler Kirchen und Klöster und Schenkungen an dieselben ist sein Name bei gleichzeitigen und spätern Autoren hoch gefeiert worden, so daß zu den ächten Schenkungsurkunden und Traditionen selbst auch unächte erdichtet wurden. Nie gab es in den Zeiten der Merovinger eine regere Thätigkeit nach einem würdigen Leben unter den Geistlichen, als in Dagoberts Regierungsjahren. Und auch um die Befehrung der in seinem Reiche noch vorhandenen Heiden nahm er sich an, und unterstützte zu diesem Behufe den h. Amandus von Elnon, der von ihm ein Schreiben erwirkte, wonach, was freilich nicht im Geiste der Kirche lag, die Widerpenstigen zur Taufe genöthigt werden sollten; Gleiches verordnete er in Betreff der Juden. Welche Verdienste er sich aber um die Förderung des Christenthums in Teutschland erworben habe, davon zeugen die Schenkungstraditionen vieler teutschen Kirchen und Klöster, sowie die von ihm nach den Vorarbeiten seiner Vorgänger den Alemannen und Bayern gegebenen Gesetze und die zwischen 628—638 vorgenommene Eintheilung der Bisthümer Augsburg, Constanz, Basel, Lausanne, Ebur und Speier. — Fredegarii Schol. chronicon, Bouquet II.; gesta Dagoberti, ibidem; Pipini ducis vita, ibidem et apud Bolland. 21. Febr.; Arnulfi, episcopi Mett. vita, Bouquet Tom. III. und Mabillon, Acta Ss. saec. II. ad a. 640; Bouquet Tom. III, Mabillon, Annal. Tom. I. und Pagi in crit. Tom. II. in locis indice generali indicatis. [Schötbl.]

**Dagon** (דגון), eine philistäische Gottheit, welche unter dieser Benennung nur in der h. Schrift erscheint. Tempel ihr zu Ehren waren in Gaza (Richt. 16, 23. 1 Chron. 10, 10.) und Asdod (1 Sam. 5, 2.); letzteren zerstörte der Maccabäer Jonathas (1 Macc. 10, 84.). Doch schon Städtenamen wie Bethdagon im Stamme Juda (Jos. 15, 41.) und im Stamme Aser (Jos. 19, 27.) oder Caphardagon (bei Eusebius) lassen auf eine weitere Ausbreitung des Dagoncultes schließen. Der Götze hatte Fischegestalt (דג Fische) mit menschlichem Oberleib, da 1 Sam. 5, 4. Kopf und Hände erwähnt werden; ähnliche Formen sah Lucian selbst in Syrien und zeigen phönizische Münzen. Die LXX und manche Rabbinen fügen auch menschliche Füße hinzu. Die Verehrung desselben mag mit den Philistäern aus Caphtor und Aegypten stammen, wird jedoch von den spätern griechischen und römischen Zeugen als eine den Syrern eigenthümliche bezeichnet (Cic. de nat. Deor. 3, 15); sie hängt mit dem Schifferleben einerseits, andererseits mit der im Heidenthume allgemeinen Feier der fruchtbar sich entfaltenden Naturkraft zusammen, die im Fische wie im Stiere ihr bedeutsames Symbol fand. Die Idee des Dagoncultes ist demnach mit jener der ältesten Venus und der Astarte oder Aschera dieselbe, darum aber nicht der Götze mit dieser zu verwechseln. Näher steht er der Derketo oder Atargatis (Luc. de dea Syria c. 14), und wird von Vielen für diese selbst gehalten; aber da 1 Sam. 5, 2—7. und auch der Pseudosanchuniatheon des Philo Biblius Dagon als männliche Gottheit voraussetzen, ist wohl nicht zu zweifeln, daß beide gleich Baal und Balth neben einander bestanden und besondere Altäre hatten; übrigens erscheinen im Alterthume oft männliche Gottheiten mit weiblichen Attributen und umgekehrt. Die Meinung, daß Dagon der Gott des Getreides (דגון), eine Art Feldjupiter (*Zeus agoraios*) sei, hat wohl die Auctorität des Philo Biblius (ed. Orelli p. 32), aber keine Gründe für sich und ist nur eine verunglückte Etymologie. Vgl. Calmet, dist. und dissert. de origine et numinibus Philisth. Movers, Phöniciern I. S. 143 und 590. Creuzer, Symbolik. II. Bb.

**Dalai-Lama**, s. Lamaismus.

**Dalberg**, Carl Theodor, Freiherr von, aus der Linie Dalberg-Hernsheim, ein Abkömmling des Ritters Gerhard, Kämmerer von Worms, (welcher 1330 durch die Verheirathung mit dem letzten weiblichen Sprößling des alten und berühmten Geschlechtes der Dalberge oder Dalburge Güter, Namen und Wappen